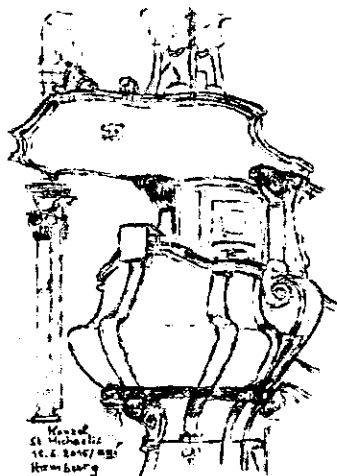


Übrigens...

...beginnen nun wirklich die Ferien und die Leute schwärmen aus. Auch ich als ständig Pensionierter, dem keine «Ferien» mehr fremdverordnet werden, habe mir kürzlich erlaubt, mit der Bahn wegzureisen. Ziel war Hamburg, wo ich an einem Treffen guter Freunde teilnehmen durfte. Ich will Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, nun nicht etwa alles Sehenswerte dieser Hansestadt aufzählen. Das würde zu weit führen. Das Rathaus, die gewaltigen Hafenanlagen, die vielen schönen Paläste, Kirchen, Museen, die unzähligen Brücken und Wasserwege sind wirklich einen Besuch wert. Dieser kann sich z. B. rein wirtschaftlichen Zusammenhängen widmen und etwa nur dem Contain-



nerhafen mit seinen Grossschiffen gelten. Er kann aber auch der vielfältigen Geschichte und reichen Kultur der Stadt nachspüren, deren Zeugen nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg bewundernswert neu aus der Asche erstanden.

Aus dem erlebnisreichen Kulturvorrat der Stadt greife ich heute im Folgenden nur drei, mich persönlich faszinierende Eindrücke heraus.

– «Das Wunder von Bern». Mein in Hamburg wohnender Freund Ludger hatte für unsere Gruppe Billette zum Musical dieses «Berner Wunders» erstanden. Da mir der Fussballrummel um FIFA-Millionen, EUROPA-Meisterschaft, Fan-Krawalle, Pyro-Geschosse, zerstörte Eisenbahnwagen, Schlägereien usw. sehr fernsteht – Ist das «Fussball»? – hatte ich zunächst keine Lust, das «Wunder-Musical» zu besuchen, das offenbar an den Gewinn des Weltmeistertitels 1954 durch die Bundesrepublik Deutschland erinnert. Ich tat es dennoch. Im «Theater an der Elbe» erlebte ich dann die Geschichte des nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Gefangenschaft nach Hause zurückgekehrten, die Seinen nicht mehr verstehenden deutschen Soldaten. Sie wurde von einem Orchester und Ensemble musikalisch, sprachlich, schauspielerisch und choreographisch hervorragend, auf einer Drehbühne mit schnellen Bildwechseln sehr flüssig und spannungsreich gespielt. Besonders fielen die sehr jungen Schauspieler und die in verschiedenen Stilen auftretenden Musikgruppen auf. Der jüngere fussballbegeisterte Knabe der Familie konnte schliesslich erfahren, wie der zunächst sichtlich

geschockte, leidende Vater nach zahlreichen dramatischen Szenen gegen Ende des Stückes doch noch «auftaute» und mit dem Jungen nach Bern

fuhr, wo dann das entscheidende Tor fiel. Das Stück versteht es in genialer Weise, das Leid unzähliger deutscher Familien, die auf die Rückkehr ihres kriegsgefangenen Vaters warteten – dies teils auch vergeblich taten – mit dem Fussball-Ereignis in Bern zu verknüpfen. Ich war ehrlich ergriffen. Eine Dame, die neben mir sass, erzählte mir mit Tränen in den Augen, dass sie als kleines Kind genau dieses schicksalhafte Geschehen um ihren Vater erleben musste. Das Stück, das nun fast jeden Abend ausverkauft ist, schildert glaubhaft und glänzend, dass der erwähnte Fussball-Weltmeistertitel zeichenhaft zum Selbstbewusstsein des von uns bewunderten, kulturell so hoch stehenden deutschen Volkes beitragen konnte – und noch heute auch zur Leidbewältigung hilft. Ich verliess das Theater nachdenklich betroffen.

– Die Kanzel. Magisch zog mich auch die evangelisch-lutherische Kirche St. Michaelis an – sie mit ihrem grossen Turm ein Wahrzeichen der Stadt und liebevoll «Michel» genannt! An ihr wurde in den Jahren 1750–1762 gebaut. Sie begeistert jedes Jahr Millionen von Besuchern durch ihre lichtvolle barocke Pracht. Ich setzte mich in eine Kirchenbank und versuchte, dieses architektonische Wunder mit seinen Emporen, mehreren Orgeln, dem Altar und der prächtigen, einem Kelch gleichenden Kanzel zu verstehen. Diese Kanzel zog mich in ihren Bann. An ihr gibt es nun wirklich keine gerade Linie: Alles ist in barockem Schwung! Die von mir versuchte, hier beigefügte Skizze zeigt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass die Künstler früherer Epochen uns Werke von dauernder intensiver Rätselhaftigkeit und Grösse hinterlassen haben. Wenn Sie in Hamburg sind, verpassen Sie diese Kanzel nicht!

– Die beiden Philipp. Das Orgelspiel, das während meiner Arbeit mit dem Stift erklang, erinnerte mich an die beiden grossen Musiker, die in Hamburg wirkten: Georg Philipp Telemann (hier 1721–1767) und Carl Philipp Emanuel Bach (hier 1768–1788). Georg Philipp war der Taufpate von Carl Philipp Emanuel («CPE»). An den Daten erkennt man, dass CPE, Sohn Johann Sebastian Bachs, in Hamburg Nachfolger Telemanns wurde. Während an Telemann nur eine Gedenkplatte beim Hamburger Rathaus erinnert, ist das Grab Carl Philipp Emanuels im Untergeschoss der Michaeliskirche erhalten. Ich besuchte es mit Rührung und gedachte dieses vorklassischen Meisters, den Mozart, Haydn und Beethoven verehrten. Die Hamburger haben übrigens 2015 an der Peterstrasse ein CPE Bach-Museum eingerichtet. Leider konnte ich es nicht mehr besuchen. Vielleicht in den nächsten «Ferien»?

Alois Grichting ist Ingenieur, Volkswirtschaftler, Lehrer i. R., Publizist

WB,
24. 6. 2016

Dr. Alois Grichting
alois.grichting@gmail.com

